

Hannah Arendt (1906 1975)

Ein Leben zwischen den Stühlen

Philosophen sagen von ihr, sie sei eine gute Journalistin gewesen. Journalisten bezeichnen sie als eine gute Philosophin: Hannah Arendt hat sich ihr ganzes Leben lang zwischen die Stühle gesetzt. Als sie im Jahr 1906 auf die Welt kommt, herrscht Unruhe auf dem Globus: Die europäischen Großmächte sind auf dem besten Wege, sich in ihrer Kolonialpolitik gegenseitig zu zerfleischen. Das wäre ihnen ja ein paar Jahre später im Ersten Weltkrieg auch fast gelungen. Als sich Hannah Arendt 1975 von dieser Welt verabschiedet, ist sie – zumindest in Deutschland – durch die Rote Armee Fraktion ebenfalls am Wackeln. In Hannah Arendt hat sich die Zerrissenheit der Welt im 20. Jahrhundert konzentriert, und immer wieder stand sie an der Reißnaht. Aber sie hat sich nicht zerreißen lassen.

Am 14. Oktober 1906 kommt sie in Hannover zur Welt. Vater Paul stammt aus Königsberg. Nach Hannover hat ihn sein Beruf als Elektroingenieur verschlagen. Mutter Martha ist Bildhauerin. Als der Vater wegen einer Erkrankung – er hat Syphilis – arbeitsunfähig wird, kehrt die Familie im Jahr 1910 nach Königsberg zurück. Die Familie ist jüdisch, deshalb fühlt sie sich in der jüdischen Gemeinde Königsbergs geborgen. Juden haben schon damals große Probleme im Lande, ihre wirtschaftlichen und kulturellen Erfolge werden ihnen gleichermaßen geneidet im Zeitalter des Wilhelminismus. Das politische Klima ist brisant,: Sozialisten, Liberale und Juden sind unerwünscht.

Hannah Arendt bekommt dies sehr bald zu spüren. Sie ist ein waches Mädchen, kann schon mit fünf Jahren mühelos lesen und schreiben. Mutter Martha zeichnet die Entwicklung des Mädchens auf in ihrem Buch „Unser Kind“. Sie vermutet eine intellektuelle Frühreife. Im August 1913 kommt Hannah Arendt in die Szittnick'sche Schule, doch just in den ersten Schultagen wird die Freude am Lernen überschattet: Der Vater stirbt. Die Mutter vermerkt: „Hannah wird auch gewaltsam entwickelt durch die traurigen Verhältnisse im Hause.“

Als 1914 der Erste Weltkrieg beginnt und die russische Armee anrückt, fliehen Mutter und Tochter nach Berlin-Charlottenburg. Hannah wird in ein Lyzeum umgeschult. Die Familie ist wohlhabend, Not und Elend der Kriegs- und Nachkriegszeit gehen an Mutter und Tochter ziemlich spurlos vorüber.

Trotzdem macht sie verschiedene Krankheiten durch, die sie körperlich sehr schwächen. Aber das Mädchen kann seine guten schulischen Leistungen halten. Die Mutter wendet sich Anfang der 20er Jahre dem Spartakusbund zu, auch die Tochter lernt diese radikalkommunistische Gruppierung kennen. Deutschland polarisiert sich in der Weimarer Republik, der Rechtsextremismus behält die Oberhand, antisemitische Ausfälle häufen sich. Das Leben in der Schule wird unerträglich, Hannah ruft zum Boykott des Unterrichts auf – aus gutem Grund: Lehrer hatten sie wegen ihrer jüdischen Religion beleidigt. Die Mutter bestärkt Hannah in ihrem Boykott-Aufruf. Hannah muß die Schule verlassen.

Sie bereitet sich nun selbst, also autodidaktisch, auf das Abitur vor und besteht es ein Jahr früher als ihre Altersgenossen schon im Jahr 1924 mit Bravour. Aber sie hat persönliche Probleme: Die Mutter hat sich in zweiter Ehe mit Martin Beerwald verheiratet, und Hannah bekommt zwei Stiefschwestern, vier und fünf Jahre älter als sie. Mit Clara und Eva versteht sie sich nicht.

Das hellwache Mädchen steckt seine Nase in Bücher: Die Gedankenwelt von Martin Heidegger und Karl Jaspers fasziniert Hannah. Sie nimmt ihr Studium in Marburg auf. Als Jüdin hört sie den Katholiken Martin Heidegger und den Protestanten Karl Jaspers in der philosophischen Fakultät. Beide interpretieren die Welt von einem neuen, dem existentialistischen Ansatz aus. Jaspers entwickelt in seiner „Psychologie der Weltanschauungen“ den Begriff der Grenzsituationen: Dem Tod, dem Leiden, dem Zufall, der Schuld kann kein Mensch enttrinnen. Aber er erfährt, wenn er diesen Herausforderungen mutig entgegentritt, seine eigene Existenz. Aufgabe der Philosophie sei es in diesem Zusammenhang, in spielerischer Weise auf Grund vorliegender metaphysischer Lehren „Chiffren der Transzendenz“ zu vermitteln und eben damit die Voraussetzungen zu schaffen, daß der Mensch sich in seiner eigenen Erfahrung existentiell verstehen kann.

Heidegger befaßt sich mit den Urbegriffen der Ontologie, mit Sein und Zeit. Aber er sieht sie nicht als Abstrakta, sondern bezieht sie auf den Menschen, der sich in Sein und Zeit erfährt. Sein und Zeit vollziehen sich für ihn in ganz konkreten Koordinaten: im Sein mit anderen zwischen Vergangenheit und Zukunft. Der Schritt vom Sein zum Dasein vollzieht sich nach Heidegger in einer Stimmung der Angst. In dieser Angste entgleite alles Seiende in das Nichts, aus dem es zum Dasein wird.

Die Philosophie ist die eine, die Theologie die andere Dimension des Denkens. Hannah Arendt durchmißt auch sie, erfährt von Bultmann mit der Entmythologisierung der neutestamentlichen Botschaft, daß christlicher Glaube weder eine Weltanschauung noch blinder Gehorsam gegenüber metaphysisch bedingten, angeblichen historischen Sätzen ist, sondern ein Verhalten, das Gottes Tun praktisch gelten läßt und zur Geltung bringt. Das kann sie auch als Jüdin akzeptieren, denn nichts anderes verlangt schließlich auch ihre Religion, und das läßt sich auch mit der Philosophie vereinbaren.

Von Marburg wechselt sie nach Heidelberg und promoviert dort 1928 bei Karl Jaspers über den Liebesbegriff von Augustin, versucht in ihrer Arbeit eine philosophische Interpretation dieses Kirchenvaters. Drei zentrale Begriffe stellt sie dabei heraus, die sich nicht ohne weiteres miteinander vertragen: die Liebe als Verlangen (amor), als Gier nach dem Besitz des Anderen (cupiditas) und die Nächstenliebe (caritas), die die Menschen zu einer wahren Gemeinschaft zusammenschließt. Merkwürdig: Zu dieser Zeit ist Hannah noch gar nicht an der Politik interessiert, und doch gibt sie schon mit ihrer Doktorarbeit eine eindrucksvolle Antwort auf brennende politische Fragen.

Denn die Politik verliert die gemeinschaftsbegründende Caritas zunehmend aus den Augen. Mit Hitlers Machtergreifen ist die Harmonie im Alltag nachhaltig gestört: 1933 wird Hannah Arendt nach einer Hausdurchsuchung von der Gestapo verhaftet. Hannah Arendt flieht nach Paris und baut dort eine Organisation auf, die jüdische Waisenkinder nach Palästina bringt. Doch jetzt gesellt sich zum karitativen das politische Engagement: In verschiedenen Zeitschriften setzt sich die energische Frau für die Schaffung einer jüdischen Armee gegen Hitler und für die Neuformulierung der Ziele des Zionismus ein.

Im Jahr 1929 lernt sie auf einem Maskenball in Berlin, als arabisches Haremsmädchen verkleidet, den jüdischen Philosophen Gnter Stern kennen. Die beiden heiraten. Stern bemüht sich zu dieser Zeit um eine Habilitation auf dem Gebiet der Musikphilosophie bei dem Theologen Paul Tillich in Frankfurt. Aber Theodor Adorno, damals Tillichs Assistent und selbst an einer Studie „Zur gesellschaftlichen Lage der Musik“ arbeitend, verhindert Sterns Vorhaben. Über ihren Mann kommt Hannah Arendt mit der Gruppe marxistischer Denker der

„Frankfurter Schule“ in Kontakt, aber sie mag deren Gedanken nicht. Auch das Verhältnis zu ihrem Ehemann kühlt sich ab. Hannah wendet sich zunehmend der zionistischen Bewegung zu, Günter liebäugelt im Einklang mit vielen Künstlern und Intellektuellen mit dem Kommunismus. Häusliche Spannungen – zum Unwillen ihres Mannes raucht sie Zigarren, genießt auch ein höheres Ansehen als er – führen zur Scheidung.

Auch nach ihrer Emigration nach Frankreich ist Hannah Arendt vor dem Zugriff durch Hitlers Schergen nicht sicher. Aber in Paris lernt sie Heinrich Blücher kennen, einen Journalisten, Kabarettisten und philosophischen Autodidakten. Die beiden heiraten noch in Paris und verlassen dann – gerade noch rechtzeitig – Frankreich in Richtung New York. Dort leitet die promovierte Philosophin von 1944 bis 1946 die Forschungsarbeiten der Konferenz für jüdische Beziehungen. Von 1949 bis 1952 ist die Geschäftsführerin der Jewish Cultural Reconstruction Inc. Diese Organisation sucht und sammelt jüdisches Schrifttum, das während des Nationalsozialismus vernichtet worden oder verloren gegangen ist.

„Wir machen unsere Arbeit, und dann kommen wir zusammen, um zu diskutieren.“ So beschreibt Hannah Arendt ihre Ehe. Ihre Bücher sind nach solchen Diskussionen entstanden, und deshalb spricht die Autorin von ihrem Hauptwerk auch immer wieder als „Unser Buch“. Durch ihren Mann erst lernt sie die Gedanken Rosa Luxemburgs richtig nachzudenken. Kinder haben die beiden nicht. Hannah Arendt: „Als wir jung genug waren, um Kinder zu bekommen, hatten wir kein Geld, und als wir Geld hatten, waren wir zu alt!“

Stattdessen schreibt Hannah Arendt ihr Hauptwerk mit dem Titel „Elemente und Ursprünge totaler Herrschaft“. Die Autorin über ihr Werk: „Ich habe keine Geschichte des Totalitarismus geschrieben, sondern ich habe eine Analyse des Totalitarismus unter einer historischen Perspektive geschrieben. Ich habe keine Geschichte des Antisemitismus und des Imperialismus geschrieben, sondern ich habe das Element des Judenhasses und das Element der Expansions analysiert, insoweit diese Elemente klarerweise erkennbar waren und eine entscheidende Rolle für das Phänomen des Totalitarismus selbst gespielt haben. Das Buch beschäftigt sich daher nicht eigentlich – wie sein Titel unglücklicherweise reklamiert (in der amerikanischen Fassung lautet er: ‚The Origins of Totalitarianism‘ – mit den Ursprüngen des Totalitarismus, sondern gibt einen historischen Überblick über jene Elemente, die sich zum Totalitarismus zusammenfanden. Dieser Überblick wird begleitet von einer Analyse der elementaren Struktur der totalitären Bewegungen und der totalitären Herrschaft selbst.“

Hannah Arendt bleibt fair in der Analyse der deutschen Geschichte, stellt dem nationalsozialistischen auch den stalinistischen Totalitarismus entgegen. Unbarmherzig deckt sie die Grundzüge einer fürchterlichen Wirklichkeit auf, die sie in ihrer Jugend am eigenen Leibe hat erfahren und später aus der Ferne in Deutschland hat beobachten müssen.

Doch die Philosophin beläßt es nicht bei der Analyse. Das Denken müsse das politische Handeln bestimmen, fordert sie in ihrem letzten, unvollendet gebliebenen Werk „Vom Leben des Geistes“. Denken, Wollen und Urteilen müßten das Handeln bestimmen. Philosophisches Denken an sich sei wertlos, es gewinne nur dadurch Bedeutung, daß es er Gedankenlosigkeit totalitärer Herrschaftsquellen entgegenrete und einen Beitrag zum gelingenden Weltaufenthalt der Menschen leiste.

Schon mit der Gliederung des Werkes orientiert sich Hannah Arendt an Kant: Dem Denken hat er die Kritik der reinen Vernunft gewidmet, dem Wollen die Kritik der praktischen Vernunft und dem Urteilen die Kritik der Urteilskraft. Auch Kant hat seine Erkenntnisse am „Probierstein der Erfahrung“ erweisen wollen und deshalb mit seinem kategorischen

Imperativ der Pflicht und der daraus resultierenden Schrift „Vom ewigen Frieden“ eine politische Einflußnahme versucht.

Wie Kant, so hat auch Hannah Arendt Erscheinungsformen des gesellschaftlichen Lebens radikal und grundsätzlich untersucht. Daß sie dabei mit Kritik nicht gespart hat, versteht sich für diese resolute Frau von selbst. Sie streitet für die bürgerliche Demokratie mit einer staatsbürgerlich definierten, verantwortungsvollen Freiheit.

Von diesem Standpunkt aus hat sie den Eichmann-Prozeß in Jerusalem beobachtet. Sie, die als Jüdin den größten Mörder ihres Volkes eigentlich hätte verteufeln müssen, sieht ihn im Grunde als Opfer des totalitären Hitler-Systems. Im Grunde genommen sei Adolf Eichmann auf Grund vieler Banalitäten zur Bestie geworden. Nach seiner Hinrichtung 1962 faßt Hannah Arendt ihre Sicht des Prozesses in den Buch „Eichmann in Jerusalem“ zusammen. Weil sie darin die Schuldfrage relativiert, kommt es zu einem Sturm der Entrüstung.

Seit dem Frühjahr 1959 lehrt Hannah Arendt an verschiedenen amerikanischen Universitäten als Ordinarius, bekommt als erste Frau einen Lehrstuhl an der renommierten Princeton University. Auch in Deutschland werden ihre Verdienste um die Aufarbeitung der Geschichte und die Zukunft der Demokratie erkannt: 1959 erhält sie den Hamburger Lessing-Preis und 1962 den Sigmund-Freud-Preis der Deutschen Akademie für Sprache und Dichtung. Denn Hannah Arendt ist nicht nur Philosophin, sie hat auch ihre Verdienste um die Literatur. So schreibt sie Essays über Bertold Brecht und Walter Benjamin, gibt Franz Kafkas Tagebücher heraus und schreibt eine aufsehende Biographie über Rahel Varnhagen, die um 1800 in ihrem literarischen Salon in Berlin alle führenden Denker um sich geschart hat.

Im Jahr 1970 stirbt Ehemann Heinrich Blücher. In einer Vorlesung hat er seine Beziehung zu Hannah so beschrieben: „Freundschaft bedeutet Liebe ohne Eros. Der Eros ist überwunden und spielt keine Rolle mehr. Was jetzt zählt, ist die wechselseitige Einsicht zweier Persönlichkeiten, die einander als solche erkennen; die letzten Endes zueinander sagen: ‚Ich garantiere die die Entwicklung deiner Persönlichkeit, und du garantierst mir die Entwicklung der meinen.‘ Das ist die Grundlage allen wirklichen Gemeinschaftsdenkens.“

Wahrheit und Wahrhaftigkeit – das sind für Hannah Arendt zwei unabdingbare Forderungen für die demokratische Gesellschaft. Im Juni 1975 kehrt sie nach Deutschland zurück, eigens zu einer Podiumsdiskussion über der Frage, ob es in der Politik unter Umständen erlaubt oder gar legitim sei zu lügen. In den letzten Lebensjahren hat die Philosophin versucht, mit neuen Freundschaften die Einsamkeit ihrer Gedanken zu überwinden. Denn Philosophie – so hat sie erkannt – kann allein die Enttäuschungen des Lebens nicht kompensieren. Aber sie schafft freien Raum zum Atmen.

Am 4. Dezember 1975 stirbt die Philosophin an einem Herzinfarkt. Ihr großer Entwurf einer Ethik bleibt unvollendet, ihre Gedanken müssen weitergedacht werden, denn sie sind es wert. So ist es kein Wunder, daß die Technische Universität Dresden im Jahr 1993 das Hannah-Arendt-Institut für Totalitarismusforschung gegründet hat. Es will fächerübergreifend die politischen Strukturen von Hitler-Diktatur und SED-Reime untersuchen. Dieses Institut fühlt sich methodischen Ansätzen und den Erkenntnissen von Hannah Arendt verpflichtet. Damit ist der Name einer Frau unauslöschlich auch ins Protokoll der Geisteswissenschaften eingeschrieben.